

Marburger Zeitung.

Nr. 108.

Mittwoch, 8. September 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Hufsfier in Böhmen zeigt wieder einmal die Wahrheit des Spruches im Zauberlehrlinge. Die entfesselten Geister lassen sich nicht so leicht bannen, als sie aufgeregt wurden. Die klerikale Partei sucht einzudämmen so viel sie kann und es haben sämtliche böhmische Kirchenfürsten Hirten schreiben gegen die in den nächsten Tagen abzuhaltende Hufsfier erlassen. Bischof Vrsitz von Budweis, in dessen Diözese Hufsinetz gehört, hat zudem verordnet, daß die Priester an dem Tage, da es in Hufsinetz am lärmendsten zugehen wird, in allen Kirchen ein Hochamt zelebrieren, bei den Gläubigen die drei göttlichen Tugenden erwecken und einige Vaterunser für die verirrteten Seelen in Hufsinetz beten sollen. — Charakteristisch für die Stimmung, welcher die Hufsfier hier und da auch in ganz tschechischen Kreisen begegnet, ist eine von dem „zur Veranstaltung einer Hufsfier in Kuttenberg gewählten Komite“ von N. L. veröffentlichte Mittheilung an die Studenten der Bezirke Kuttenberg, Czaslau und Kolin, welche besagt, daß das Komite sich „besonderer Hindernisse“ halber, welche sich ihm „von allen Seiten in den Weg stellen,“ genöthigt sehe, seine Thätigkeit einzustellen. Der Stadtrath von Kuttenberg habe in der Sache keinerlei Initiative ergreifen wollen und nach dem Ausspruche des Bezirkshauptmanns scheine es, daß eine Partei in der Stadt mit der Hufsfier nicht übereinstimme, und daß deshalb sogar „Demonstrationen“ zu besorgen seien.

Der Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon und die Verhandlungen des Senates über die Reformvorlage bilden die hervorragendsten Thematika in den Zeitungen und Briefen aus Paris. Was den ersteren anbelangt, so bestätigen sich theilweise die gestern auch in Wien verbreiteten Gerüchte über eine eingetretene Verschlimmerung. Man wird überhaupt gut thun, sich in dieser Beziehung auf jede Eventualität gefaßt zu machen, denn das Leiden Napoleons kann nicht ernst genug genommen werden.

Die Rede des Prinzen Napoleon, deren Text uns heute im Journal Officiel vorliegt, ist das Ereigniß des Tages und nimmt alles Interesse, welches die Senatsdiskussion angeregt hat, vorläufig für sich

allein in Anspruch. France, Patrie und Opinion Nationale sind natürlich des Lobes voll. Auch der Moniteur Universel zollt der Rede des Prinzen seinen ungetheilten Beifall, weil er in ihr seine eigenen Ansichten glänzend vertreten sieht. La Presse will aus guter Quelle bereits erfahren haben, daß der Prinz am Morgen von dem Kaiser empfangen worden sei, der den von seinem Vetter entwickelten Ideen der Nachmittags zu haltenden Rede seine volle Zustimmung erteilt habe.

Der 3. Verfassungstag in Rothwein bei Marburg.

Schon am 4. September Abends und noch bedeutend mehr am 5. Morgens kamen Gäste aus allen Himmelsrichtungen der Steiermark und aus Krain; Luttenberg, Madfersburg, Tüffer, Mann, Windischgraz, Mahrenberg, Graz, Gilli, Laibach und alle Ortschaften der drei zunächst zur Versammlung berufenen Bezirke St. Leonhard, W.-Feistritz und Marburg waren zahlreich vertreten.

Das prächtigste Wetter begünstigte die Feier und lockte auch aus der Stadt Marburg zu Wagen und zu Fuß eine bedeutende Zahl von Besuchern zum Feste. Der Ort Rothwein war an allen Grenzpunkten, über welche Straßen nach ihm führen, mit einfachen, geschmackvollen, Triumphpfarten geziert, das Dorf prangte fast auf jeder Hütte mit Flaggen und Guirlanden. Der Festplatz unter der Linde und den anstoßenden Gärten war mit Bannons, Wappenschildern und Festons geschmückt; den Versammlungsplatz, die sogenannte Leichwiese hinter dem Schlosse Rothwein, hatte die Natur selbst so geziert durch eine prächtige Rundschau auf die gesegneten Weingebirge Untersteiers, daß sie füglich jedes anderen Schmuckes entbehren konnte. Die Tribüne, welche auf dem höchsten Punkte derselben errichtet war, war einfach weiß und grün, mit steirischen, österreichischen, deutschen und slovenischen Fahnen versehen, in ihr war das Bild Joseph II. befestigt.

Nach der Ankunft der gemischten Züge, die eine große Zahl von Gästen noch mitbrachten, war auf besonderes Gesuchen des Komite ein

Eine platonische Liebe.

Erzählung von August Schrader.

(8. Fortsetzung.)

Konstantin stattete noch einige Besuche ab; aber so freundlich ich ihn auch empfing, er war stets befangen wie das erste Mal. Antonie war ihm gegenüber so zurückhaltend, daß es fast die Grenzen der Wohlwändigkeit überschritt. Schweigend hörte sie die Vorwürfe an, die ich ihr darüber machte, aber sie änderte ihr Betragen nicht. Diese Beharrlichkeit that mir wehe. Es war der erste Schmerz, den mir ihr Betragen bereitete. Ich habe stets eine seltsame Abneigung gegen den passiven Widerstand, der es endlich doch dahin bringt, daß ihr Wille geschieht. Es war dies der erste Anlaß, mich über meine Frau zu beklagen; doch ich schwieg, da ich ihre Reizbarkeit in Anschlag brachte und sie schonen wollte.

Man sagt, die Ehe beeinträchtige nach und nach die Liebe. Wenn auch meine Härlichkeit gegen Antonie dieselbe blieb, wenn ich sie auch als ein kostbares Gut betrachtete, das lange zu besitzen mir nicht vergönnt sein sollte, so fühlte ich doch das Bedürfnis nach der Freundschaft eines Mannes. In meinem Herzen war eine Lücke, die ich nicht anders ausfüllen zu können glaubte. Konstantin stand in meinem Alter, und trotz seiner Zurückhaltung hatte ich wahrgenommen, daß zwischen seinen Gefühlen und Gesinnungen und den meinigen eine Ähnlichkeit stattfand. Die zurückstoßende Kälte Antonie's gegen ihn ließ es dahin kommen, daß ich Konstantin meinen Freund nennen konnte.

Sichtlich wellte Antonie nach und nach hin. Ihre Reizbarkeit wuchs mit jedem Tage und ich hatte darunter zu leiden. Gott weiß, welche Mittel ich anwendete, um sie ruhig zu erhalten und ihr zu gefallen. Ich war die Aufmerksamkeit und Liebe selbst. Mitunter sprach sie von meiner Aufopferung und beklagte sich, daß sie mir so wenig dankbar sein konnte.

Madame Roswig war die sorglichste, liebevollste Freundin, sie ertrug die Launen meiner Frau mit einer wahren Engelsgeduld.

War das noch dieselbe Antonie, die ich aus platonischer Liebe geheiratet hatte? Ach, sie schien kaum noch daran zu denken, daß ich sie anbetete.

Eines Tages erhielt ich eine Einladung von dem alten Grafen Hohm. Ich ritt nach Elsborn, ohne meiner Frau davon zu sagen, die mit Madame Roswig in dem Gartenpavillon sich befand. Der alte Herr empfing mich wieder in seiner Laube.

„Ich höre, Antonie ist sehr krank,“ begann er.

„Ja, Herr Graf, ich habe eine so traurige und so rasche Wendung ihres Zustandes nicht gefürchtet.“

„Der Doktor — er nannte den berühmten Arzt in Berlin — hat es im vorigen Jahre schon vorausgesagt. Es mußte ja so kommen.“

„Man glaubt selten das, was man nicht wünscht, Herr Graf. Ich werde den Verlust meiner Frau nicht überleben.“

Der alte blieb eine große Rauchwolke aus seiner Pfeife.

„Ein Mann darf den Kopf nicht verlieren, rief er dann aus; er muß sich in Alles finden! Aber hatte ich nicht Recht, als ich diese Heirat mit meinem Sohne nicht zuließ? Ich merkte, daß Etwas im Anzuge war; da schickte ich das Mädchen in das Pensionat und meinen Jungen unter die Soldaten. Nächstes Jahr verheiratet er sich mit Bertha von Deep, das ist eine an Körper und Geist gesunde Person. Hat sie auch kein großes Vermögen, so bringt sie doch Frohsinn in das Haus und macht mich zum glücklichen Großvater. Niemand kann sagen, wir haben eine Spekulationsheirat arrangirt. Aber nun, mein Vetter, hat Antonie mit Ihnen über ihre Vermögensverhältnisse gesprochen?“

„Nein.“

„Das ist schlimm. Danach hätten Sie als Mann fragen müssen.“

„Wie konnte ich unter solchen Umständen, Herr Graf!“

„Stirbt Ihre Frau ohne Testament, so fällt das Vermögen an die Familie zurück, die aus einem Duzend Seitenverwandten besteht, Menschen, die man kaum kennt. Es ist Schade, daß das schöne Vermögen zersplittert werden soll. Sorgen Sie dafür, daß Antonie ein Testament macht — das wollte ich Ihnen sagen. Ich halte es für meine Pflicht. Die Frau ist leichtsinnig genug, ohne Arrangement aus der Welt zu gehen. Ich kenne sie, und darum traue ich ihr dies zu.“

Separatzug zur Maschinenwerkstätte abgegangen, und nach seiner Ankunft wurde der Ausmarsch durch das Kadetteninstitut zu Fuß und Wagen unter Begleitung der Südbahnwerkstättenmusikpelle unternommen. Tausende harrten schon in Rothwein und mit begeisterten Zurufen wurden die Ankömmlinge empfangen. Allsogleich begab man sich auf den Festplatz, auf welchem sich noch und nach mehr als sechs tausend Theilnehmer, zum größten Theile Landvolk, einfanden.

Der Obmann des Komites, Abgeordneter Friedrich Brandstetter eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er den Dank für das so zahlreiche Erscheinen aussprach, und erwähnte, wieso gerade Rothwein, das der Sitz einer Freimaurerloge so lange gewesen, der passende Ort für eine freisinnige Versammlung sei. Er erwähnte sodann einiger Landtagsabgeordneten, die ihr Ausbleiben von der Versammlung durch dringende Geschäfte, Wählerversammlungen u. dgl. entschuldigend und las sodann die Telegramme vor, welche von konstitutionellen Vereinen in Laibach, von Gesinnungsgegnossen in Laibach, von Pragwald ob Gilli, von Franz und vom Abgeordneten Dr. Redermann eingelangt waren. Der Landtagsabgeordnete Pfeiffer aus Spizenbach bestieg sodann die Tribüne und erwähnte, daß er seiner Abkunft nach Untersteirer sei und herzliche Grüße aus Obersteier mitbringe, welches mit aller Kraft gegen ein Zerreißen des Steierlandes protestire, da es Wein und Getreide Untersteiers mit seinem Eisen tausche.

Die Versammlung wählte sodann den Abgeordneten Brandstetter zum Obmann, den Prof. Reich zum Schriftführer. Kaiserlicher Komissär war der Bezirkshauptmann Seeder.

Ueber den 1. Punkt sprach der Bürgermeister von Mahrenberg, Bissiak. Er erwähnte, wie nothwendig ein Kitt zur Erhaltung des Staates sei und dieser sei, wie er durch Anführung und praktische Auslegung mehrerer Sprüche der Bibel nachwies, die Nationalitätenliebe, weshalb eine Trennung nie zugegeben werden könne. Dasselbe Thema besprach er sodann auch in slovenischer Sprache unter großem Beifalle. Der Landtagsabgeordnete Seidl führte sodann vom finanziellen Standpunkte die Nachteile der Trennung für Untersteiermark aus und erwähnte, wie das ganze Aussen nach einer Vereinigung mit Krain eigentlich mit dem Verlangen der Bezirksvertretung Drahenburg nach einer zweiten Landesstelle in Marburg begonnen habe. Das Volk sei aber überall dagegen. Er schloß mit einem Hoch auf die ungetheilte Steiermark. Prof. Reichel aus Marburg führte sodann die vielsprachigen Staaten Nordamerika, Belgien und Schweiz als Musterbeispiele für ein einträchtiges Wirken an; die Vereinigung mit Krain bringe Steiermark nur Nachteile; die Verfassung müsse als fruchtbarer Acker von uns bebaut und nicht im Steinbruche des Nationalitätenschwindels der Same verstreut werden. Sodann wird von der Versammlung der erste Punkt des Programmes dahin fast einstimmig beantwortet, daß die Theilung und Vereinigung mit Krain von großem Nachtheile wäre.

Zum zweiten Punkte, die Nothwendigkeit des deutschen Sprachunterrichtes in den slovenischen Volksschulen, sprach unter großem Beifalle der Grundbesitzer Wreßl aus Rothwein in slovenischer Sprache, indem er die Nützlichkeit und praktische Verwerthung derselben betonte. Prof. Reichel aus Marburg sprach über denselben Gegenstand vom Standpunkte der allgemeinen Bildung. Einstimmig wird sodann dieser Punkt angenommen.

Nachdem der Obmann die 3. Frage vorgelesen: Entsprechen die auf Labors u. s. w., beantwortete Dr. Högelberger aus Luttenberg die Frage mit einem entschiedenen Nein! denn z. B. habe man auf

dem Friedauer Labor gegen alle Beschlüsse des gleichzeitigen Cillier Verfassungstages protestirt, also auch gegen die Aufhebung des Konkordates wo man doch weiß, daß der slovenische Bauer die Nützlichkeit der interkonfessionellen Gesetze einseht und auch gegen die Einführung slovenischer Paralellklassen an den Mittelschulen. Das sind entschiedene Widersprüche. Die Eintracht zwischen dem slovenischen Volke und den Deutschen ist ungetrübt, der beste Beweis sei die gegenwärtige Versammlung; nur die Volksanführer sprechen von einer Unterdrückung durch die Deutschen. Der nationale Friede kann gesichert werden durch ein Entgegenkommen der Verfassungstreuen und National-Liberalen. Die Versammlung stimmt dieser Auffassung bei. (Fortsetzung folgt.)

Die beim Verfassungstage eingelangten Telegramme sind ihrem Wortlaut nach folgende:

„Obmann Brandstetter in Marburg. Simpathischen Festgruß zum Verfassungstage, besten Wunsch des in Gesinnung und Streben Euch geeinten konstitutionellen Vereins Laibach.“

„Verfassungs-Komitee in Marburg. Herzliches Hoch den in Rothwein versammelten Verfassungsfreunden von Gesinnungsgegnossen Laibachs mit Zustimmung Ihrer gefassten Beschlüsse. Zahn.“

„Festkomitee der Verfassungstreuen in Ober-Rothwein bei Marburg. Ein dreimaliges Hoch!!! den Versammelten vom dritten Verfassungstage, unbedingte Annerkennung der aufgestellten „Sechs Fragepunkte“ von sämtlichen Verfassungsfreunden Pragwald's ob Gilli.“

„Friedrich Brandstetter in Marburg. Den in Rothwein versammelten Verfassungstreuen der ungetheilten Steiermark ein dreifach Hoch. Dr. Redermann, Landtagsabgeordneter.“

„Brandstetter in Marburg. Labor in Neustift großes Fiasko gemacht, Theilnehmer von den Bauern auseinander gejagt. Nachricht von Augenzeugen. Baumann.“

„Verfassungstag in Rothwein. Heil den Verfassungsfreunden! Heil der Eintracht der Nationalitäten! dreimal Verrat dem Konkordate. Kanner konstitutioneller Verein.“ (Nachts 11 Uhr angelangt.)

Vermischte Nachrichten.

(Ein noch nie dagewesener Feuerlärm.) Ein junger Fürst war sterblich in eine schöne Schauspielerin verliebt und hatte derselben eine Wohnung gerade seinem Schlosse gegenüber gemiethet. Nach dem Theater pflegte die Schauspielerin, wenn Niemand bei ihr zum Besuch und sie den Fürsten empfangen konnte, zwei brennende Lichter vor ihr Fenster zu stellen. Eines Abends war große Gesellschaft in den Gemächern der Gemahlin des Fürsten und diesen zwang die Etiquette, derselben beizuwohnen. Er befahl demzufolge seinem Adjutanten, ihm sobald zwei brennende Lichter sich am gegenüberliegenden Fenster zeigen würden, eiligst zu melden, es sei Feuer in der Stadt ausgebrochen. Als Militärchef der Hauptstadt verlangte es nämlich sein Dienst, sich sogleich am Orte des Brandes einzufinden. Der Adjutant erfüllte den ihm gewordenen Befehl pünktlich. Rasch schnallte nun der Fürst seinen Säbel um und trat auf seine Gemahlin zu, sich des Dienstes wegen bei ihr zu entschuldigen. „Wozu aber diese Eile, mein Lieber,“ antwortete ihm diese lächelnd und drohend, „die Gefahr ist ja nicht so groß, brennen doch nur — zwei Lichter.“

(Mache einer Köchin.) Eine Wiener Dame gab kürzlich ihrer Köchin den Abschied und zahlte ihr den rückständigen Lohn aus. Nachdem dies geschehen, nahm das Mädchen eine Guldennote von der Summe und warf sie dem Haushunde zu „Was heißt das?“ fragte die Frau

Das war ein Rath, den jeder Andere, nur ich nicht befolgen konnte. Ich kam gegen Abend zu Hause an. Unwillkürlich war ich von der Hauptstraße abgewichen und hatte den Weg durch ein Wäldchen gewählt, der in ein Hinterthor des Gutes führte, das in der Regel verschlossen war. Als ich ankam, war ein alter Arbeiter beschäftigt, dieses Thor zu schließen. Es mußte also geöffnet gewesen sein. Ich fragte nach der Ursache.

„Ein junger Herr ist so eben fortgeritten,“ antwortete der Arbeiter.

„Ein junger Herr?“

„Ja.“

„Kennt Ihr ihn, Freund?“

„Seinen Namen kann ich Ihnen nicht sagen; aber ich habe ihn schon einigemal hier gesehen. Sie selbst sind mit ihm durch den Garten gegangen, wo ich den Tag gerade arbeitete.“

Kein Anderer als Konstantin konnte es gewesen sein.

„Wer hat den Auftrag gegeben, dies Thor zu öffnen?“ fragte ich.

„Der junge Herr selbst; er wollte durch den Wald reiten. Sein Pferd hat über zwei Stunden dort im Schuppen gestanden.“

Ich schwieg, ließ das Thor schließen und ritt um das Gut, um durch das Hauptthor in den Hof zu gelangen. Madame Roswig stand am Fenster, als ich abstieg. Sollte sie meine Ankunft beobachten wollen? Die Eifersucht keimte in mir auf. Dieses Gefühl hat stets eine Beimischung von Haß auf die Person, die Schuld daran ist. Ich beschloß, vorsichtig zu sondiren. Mir war zu Muthe, als ob ich nur ein Geduldeter in meinem eigenen Hause wäre. Ich fühlte, daß mein Ehrgefühl verletzt war.

„Wo ist Antonie?“ fragte ich nach meinem Eintritte in das Zimmer.

Ich gab mir Mühe, den besorgten Ehemann zu spielen, obgleich mir die Brust zerspringen wollte. So weit war es schon mit mir gekommen!

„Die gnädige Frau befindet sich bereits in ihrem Zimmer. Sie erwartet den Herrn zum Nachtessen.“

„Melden Sie ihr, daß ich kommen würde, sobald ich mich umgekleidet hätte.“

Die Frau ging. Meine argwöhnischen Blicke folgten ihr. Eine Viertelstunde später war ich umgelleidet. Die Ungewißheit über den Besuch peinigte mich fürchterlich; ich mußte Gewißheit haben. Täuschte ich mich in meinen Voraussetzungen, so konnte ich mich leicht zu einer Handlungsweise verleiten lassen, die ich später bereuete, und meine kranke Gattin durfte darunter nicht leiden. Die Roswig erschien wieder. Ich muß gestehen, daß mir die Frau verdächtig vorkam.

„Wie befindet sich meine Frau?“

„Sie ist sehr angegriffen.“

„Ich habe vorgelesen und die gnädige Frau hat kurze Zeit auf dem Flügel gespielt.“

„Gut, recht gut. Sonst ist Nichts vorgefallen?“

„Nein!“

Dieses Nein, so ruhig es auch gesprochen wurde, frappirte mich. Ich bot Alles auf, meine Fassung zu bewahren. Noch war ja der Fall möglich, daß die Frauen um die Anwesenheit Konstantin's nicht wußten. Es war dunkel geworden. Die Roswig leuchtete mir mit einer brennenden Kerze voran. So traten wir in das Boudoir meiner Frau. Sie lag im Bette. Vor dem stand der gedeckte Tisch. Antonie streckte mir die Hand entgegen.

„Du bleibst lange!“ sagte sie mit freundlichem Vorwurf.

Trop ihrer Blässe und Magerkeit war sie schön, wie ein Engel. Ihre Augen schimmerten in einem feuchten Glanze, ihre weiße Stirn war von einer Fülle dunkeln Haares umflossen, und die Augen bedeckte ein zartes Roth. Hatte ich dieses wunderbare Wesen nicht schon verloren, so sollte ich es noch verlieren. War dieser offene Blick Lüge? War diese Bärtlichkeit Verstellung?

„Antonie, ich komme von dem Grafen Hoym!“

„Von ihm!“ sagte sie lächelnd.

„Er spricht noch mit Liebe von der Tochter seines alten Freundes...“

„Ich habe ihn ja nie beleidigt.“

„Man sollte glauben, er sei immer noch Dein Vormund.“

„Sehe Dich zu Tische, Theodor!“

„Und Du?“

„Ach, könnte ich Dich bedienen!“

erstaunt. — „Was es heißt? Na, der arme Teufel hat's reichlich verdient, denn seit sechs Monaten hat er mir Tag für Tag alle Teller rein geleckt.“
Guten Appetit!

(Eine merkwürdige Stadt.) Die dem Kanton Zürich angehörige Stadt Winterthur hat ein reines, schuldenfreies Vermögen von acht Millionen Franks. Um diesem Uebelstande und dieser Unbildung abzuhelfen, hat nun der Magistrat in Winterthur beschlossen sich ein paar „österreichische Finanzkapazitäten“ kommen zu lassen.

Marburger Berichte.

Marburg, 7. September.

(Gewerbe.) Im Monate August sind beim Stadtmate Marburg nachstehende freie Gewerbe angemeldet worden, als: Georg Semlich, Schuhmacher, Magdalena-Vorstadt. — Maria Folger, Damenkleidermacherin, Stadt, Burgplatz. — Franz Perschal, Damenkleidermacher, Grazer-Vorstadt.

(Privilegium.) Dem hiesigen Spenglermeister, Herrn Joseph Teller ist ein Privilegium auf die Erfindung von Badewannen mit Kesseln zur Erwärmung des Wassers verliehen worden. Mittels dieser mit einem eigenen Heizapparate versehenen Badewannen werden 7 Kubikfuß Wasser von 5° bis 25° R. mit dem Holzkohlenverbrauche von 25 Pfunden binnen 20 Minuten erwärmt, wonach die Heizung für ein Bannenbad zirka 10 Kreuzer kostet.

(Der Säbel.) Die Verwundungen, welche von Soldaten mit ihrem Seitengewehr gemacht werden, mehren sich wieder; so erfahren wir daß ein Husar in einem Gasthause der Stadt einem Bauer den Säbel mit dem Säbel spaltete; in einem Gasthause vor der Stadt aber ein anderer einem Landmann in die Schulter hieb.

(Humboldtfeier.) Am nächsten Sonntage wird dem großen Naturforscher und neben Leopold v. Buch größtem Durchforscher der Alpen eine eigenthümliche Feier zu seinem hundertjährigen Geburtsfeste veranstaltet. Ein Komite von Alpenfreunden hat nämlich nach einer vor einiger Zeit vorgenommenen Probe festgestellt, daß gleichzeitig das Stübli und der Donatiberg als Grenzpunkte der Alpen, die gegenseitig geschaut werden können, am Abend des 11. d. M. mit großartigen Freudenfeuern beleuchtet werden. Wir machen darauf besonders aufmerksam.

(Die Feseda in Maria Neustift.) die von den Nationalen veranstaltet wurde, ist in äußerst unliebsamer Weise gestört worden. Bauern nämlich haben mit dem Treiben der Ultrationalen, welche die Deutschen lächerlich machten, unzufrieden die Redner unterbrochen und wie wir hören auch das aufgestellte Theater niedergedrückt. Mit Worten und Wahrheiten sollen wir den geistigen Kampf ausfechten. Prügel und Rohheiten sind keine Beweismittel. Doch wurde leider von der Gegenpartei das Beispiel gegeben, es darf sie daher nicht wundern, wenn es auch gegen sie Nachahmung findet.

(Handels- und Gewerbeamt in Graz.) Da zwei von den drei Abgeordneten zum Landtage wegen totaler Veränderung der Zusammensetzung der Kammer ihr Mandat zurückgelegt, so mußte eine Neuwahl vorgenommen werden. Außer Oberanzmaier, der die Stelle nicht zurückgelegt, werden nun Szy (Wiedewahl) und Anton Lahnigg (Neuwahl) von Cilli die Handelskammer vertreten. Wir begrüßen dies um so mehr, als dadurch ein liberaler untersteirischer Abgeordnete mehr im Landtage sitzen wird, und das Bestreben, einen Nationalen hineinzubringen, scheiterte. Dem Ansuchen, daß der Regierungskommissär den Sektionsitzungen ebenfalls beizuhöhen, wurde nicht Platz gegeben, sondern man wird ihn, wenn man Aufklärungen braucht, berufen.

Eingefandt. *)

Super-Erläuterung auf die Bemängelung der Besitzerin des Gasthauses zum schwarzen Adler auf meine Annonce in der „Marburger Zeitung“ vom 3. September Nr. 106.

Jeder, der mit richtigem Verständnisse meine Ankündigung wegen einer Wohnung gelesen, wird begriffen haben, daß der Ausdruck „Barake“, der die Frau Wirthin in solche unbegreifliche Aufregung versetzte, keinen Bezug auf ihr Gasthaus überhaupt haben konnte, umsoweniger, da das dem Ihr unliebsamen Worte vorgelesene „meine“ schon bezeichnend genug war.

So lange ich übrigens ein Zimmer und zwar mit monatlicher Kündigung aufgenommen habe, mache ich auf das Recht Anspruch, mein Zimmer zu nennen, wie ich will. — Außerdem pflege ich eine Transenall-Behaltung, welche ich nicht nach meiner Gewohnheit einrichten kann und in der meine Bagage von 12 Zentner unausgepackt seit 2 Monaten steht, auch wenn solches Zimmer auf kurze Zeit, wie jenes, noch so gut wäre, deshalb eine Barake zu nennen, weil ich mich darin gerade so, wie im Lager, mit den wenigsten Sachen behelfen muß, daher hier schon länger schlechter lebe, als dort höchstens nur 1 Monat. Was die Erzherzoge, Fürsten und Grafen anbelangt, die in demselben Zimmer gewohnt haben, so waren dieselben grade ebenso, wie oft während des Brucker Lagers in Baraken, hier auch nur auf Durchmärschen und bei Konzentrationen untergebracht und ist damit nicht konstatiert, daß jene hohen Herren nichts Besseres gewohnt waren, vielmehr würden sich dieselben auf die Dauer und ohne bequeme Benützung ihrer Bagage ebenso unheimlich wie ich in diesem Zimmer gefühlt und darüber ungünstig ausgesprochen haben.

Wenn ich die Absicht gehabt hätte, durch den, aus dem Lagerleben bekannten und gebräuchlichen Ausdruck „Barake“, der z. B. von Offizieren oft gerade so angewendet wird, wie man von den ersten Hotels der Wiener-Residenz sagt: „gehen wir ins Beisel“, dem Rufe des genannten Gasthauses Schaden zu wollen, welches bekanntlich nicht der Zweck meiner Annonce war und wozu auch gar keine Veranlassung vorlag, so hätte ich dieses durch Anführung wirklich bestehender Uebelstände viel leichter erreichen können.

Das aber würde der Frau Wirthin gewiß viel unangenehmer gewesen sein und obgleich ich jetzt Grund dazu hätte, erwähne ich's dennoch nicht, weil mir der Zorn der Frau Wirthin wenigstens das Angenehme eingetragen hat, daß dieselbe mich jetzt mit ihren übertrieben-freundlichen, mir schon unausstehlich gewesenem Schmeicheln verschont.

Der Rittmeister im schwarzen Adler, Nr. 4,
dem historisch-berühmten, besten Zimmer des Gasthauses,
wo Erzherzoge, Fürsten und Grafen gewohnt haben.

*) Für Form und Inhalt ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Ich konnte mich nicht enthalten, sie zu küssen. Ihre trockenen Lippen brannten. Mein Gott, dachte ich, sie ist sehr krank! Fast schämte ich mich meiner Eifersucht. Ich versuchte die Speisen — nur um der Anforderung nachzukommen, genoß ich davon. Frau Roswig räumte den Tisch wieder ab. Wir waren allein.

„Du willst schlafen, Antonie, bedarfst selbst der Ruhe — ich ziehe mich zurück.“

Sie erfaßte meine Hand.

„Rein, bleibe! Siehst Du denn nicht, daß mir meine Lebenszeit kurz zugemessen ist?“

„Schon wieder diese Gedanken!“

„Ach, sie sind ja nur zu natürlich. Ich fühle, wie meine Kräfte schwinden, wie das Ende mit raschen Schritten naht. Jetzt kann nicht mehr von Einbildung die Rede sein. Du hast wirklich ein großes Opfer gebracht, als Du einer dem Tode Verfallenen die Hand am Altare reichtest.“

„Du wirst Dich erholen, Antonie; der Sommer ist kaum zur Hälfte verfloßen — wir werden noch das Bad besuchen.“

Sie schüttelte schmerzlich ihr Haupt.

„Hoffe das nicht, die Reise ist weit. Besser ist es, daß ich meine irdischen Angelegenheiten ordne. Hat der Graf nicht davon gesprochen?“

„Der Alte ist ein gefühlloser Mann!“

„Aber er hat Recht. Brechen wir ab,“ sagte sie zerstreut.

Eine Pause trat ein. Antonie presste beide Hände auf die Brust, als ob sie einen bestigen Schmerz unterdrücken wollte. Dabei lächelte sie, um mich zu täuschen. Ach, dieses Lächeln durchschnitt mir die tiefste Seele. Rein, dachte ich, sie kann mich nicht hintergehen. Und warum auch, warum?

„Du hast eine kranke Frau, mein lieber Freund,“ begann sie; „ich mache Dir viel Sorgen, Du kannst ja des Lebens nicht recht froh werden.“

Um ihren Erguß zu verhindern, ergriff ich rasch ein Buch.

„Willst Du mir zuhören, Antonie?“ fragte ich.

Sie nickte freundlich mit dem Kopfe. Ich begann zu lesen, wie ich oft gethan und wie sie es liebte. Die Wirkung blieb nicht aus — nach

zehn Minuten war meine Frau vor Müdigkeit eingeschlafen. Ihre Brust hob sich unregelmäßig und schwer. Die Thränen traten mir in die Augen, während ich sie betrachtete. Ach, wie gern ich sie geweckt, um die Arme diesem Zustande zu entreißen. Ich mußte weinen wie ein Kind. Der Kopf wollte mir zerspringen, die Hitze im Zimmer ward unerträglich. Nachdem ich leise den Battistvorhang des Bettes zugezogen, öffnete ich ein Fenster. Da lag, vom Vollmonde beschienen, der herrliche Garten, der mir an einer Seite zum Paradiese werden konnte. Wie friedlich und still war die Natur, wie aufgeregert und sorgenvoll war mein Inneres. Ach, die Mutter hatte wohl Recht gehabt: es war schwer, sehr schwer, sich so früh schon von einem geliebten Wesen zu trennen.

Plötzlich hörte ich, daß Antonie tief seufzte.

Ich ging nach dem Bette zurück. Leise und vorsichtig beseitigte ich den Vorhang. Die bleichen Züge meiner Frau drückten Bestürzung aus, die ein lebhafter Traum erzeugte. Die Lippen bewegten sich, als ob sie sprechen wollten. Ihre Hand, die mit dem Trauringe geschmückt war, machte eine abwehrende Bewegung.

„Laß ab, Konstantin!“ rief sie erschreckt. Betritt mein Haus nicht wieder! Laß mich ruhig sterben — Ich habe Dich geliebt — ich liebe Dich noch — schon die Ehre und Ruhe meines Mannes! Ich kann ihn nicht verrathen — er ist mir treu ergeben! Du warst meine erste Liebe, Konstantin — zürne Deinem Vater — nicht mir!“

Da hatte ich die Lösung des furchtbaren Räthfels. Und ich Thor, ich hatte an eine erste, reine Liebe geglaubt! Ich hatte die dem Tode verfallene Frau unter Schmerz und Kummer geliebt! Unter ihrer reinen Stirn lag ein schreckliches Geheimniß verborgen, Antonie hatte mich getäuscht; Aber durfte ich sie denn verdammen? Konnte ich ihr Vorwürfe deshalb machen, daß sie den jungen Grafen geliebt, ehe sie mich kennen gelernt hatte?

Meiner Sinne kaum noch mächtig, ging ich in mein Kabinet, das an Antonien's Gemach grenzte. Ich warf mich auf einen Sessel und versank in dumpfes Sinnen. Der Aufregung folgte eine völlige Entspannung und dieser ein ruhelofer Schlummer. Schreckliche Visionen marterten mich.

(Fortsetzung folgt.)

Eingefandt.

Wenn ein mit zahlreicher Familie gesegneter und obendrein hochbesteuerteter Erwerbsmann fünf Mann Soldaten Einquartierung bekommt, denselben einen bessern Mittagstisch bietet, als er zu thun verpflichtet wäre, wenn ihn trotzdem der kommandirende Herr Rittmeister wegen „ungenügender“ Verpflegung zur Rede stellt, und er diesem Herrn Rittmeister begreiflich zu machen sucht, es liege weder in seiner Verpflichtung, noch seien seine Mittel so glänzende, um auch noch für das Frühstück und etwa Nachtmahl der Bequartierten sorgen zu können, wenn dann dieser Herr Rittmeister dem Quartiergeber in den Bart fährt und ihm derart zaust, daß buchstäblich die Haare davon fliegen, wie es dem Einsender dieses von Seite des k. k. Herrn Rittmeisters P. Grafen Hunyady von Würtemberg-Puparen widerfahren ist, welche Bezeichnung verdient diese Handlungsweise eines k. k. Offiziers?

Was wäre geschehen, wenn Gemeinheit ihm gegenüberstand? Wird dem so schmäzlich Mißhandelten, ohnedieß sehr belasteten Bürger Satisfaktion werden, und welche?

Kranichsfeld am 6. September 1869. F. B o t h e.

Die vom Staate Hamburg ausgegebenen, von der Firma **Bottenwieser & Co.** in Hamburg im heutigen Blatte angekündigten Prämienloose finden viele Abnehmer. Wir können für den Bezug dieser beliebten Loose die genannte Firma, die in allerneuester Zeit wieder viele bedeutende Gewinne in Oesterreich ausgezahlt hat, gelegentlich empfehlen und machen alle diejenigen, die sich der Vermittlung eines anerkannt soliden Hauses bedienen wollen, auf die betreffende Annonce besonders aufmerksam.

Weinbauschule.

Konkursausschreibung

für die Stelle eines Vorstehers und Hauptlehrers an der in Folge Beschlusses des steierm. Landtages vom 14. September 1868 nächst Marburg zu errichtenden und noch im Laufe dieses Jahres zu eröffnenden Weinbauschule.

Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 1200 fl. ö. W., freie Wohnung, Beheizung und Verpflegung verbunden.

Dem Vorsteher der Weinbauschule obliegt nebst der Leitung der Anstalt das Lehramt in den wichtigsten Fachgegenständen, die Kassa- und Rechnungsführung; derselbe hat sich, im Falle er nicht schon der zweiten Landessprache (der slovenischen) mächtig sein sollte, dieselbe eigen zu machen.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Kompetenz-Gesuche, worin ihre Fachkenntnisse, ihre Befähigung zum Lehramte überhaupt und in den die Weinbauschule insbesondere betreffenden Lehrfächern, ihre bisherigen Leistungen in denselben, dann ihre allfällige Kenntniß der slovenischen Sprache dokumentirt nachzuweisen sind, bis längstens 1. Oktober 1869 bei dem steierm. Landes-Ausschusse zu überreichen, und zugleich zu erklären, daß sie bereit seien, diese Stelle noch im Laufe des Monats Oktober d. J. anzutreten.

Den Bewerbern wird auf Verlangen Einsicht in die vom steierischen Landtage beschlossenen Grundzüge der Organisation der Weinbauschule gestattet, oder eine Abschrift derselben mitgetheilt werden.

G r a z am 30. August 1869.

Vom steierm. Landes-Ausschusse.

Badewannen

mit Kesseln zur Erwärmung des Wassers
(durch ein k. k. Privilegium geschützt)

erzeugt **Josef Jelleck**, Spenglermeister, Tegetthoffstraße.

Der Vortheil dieser neuerfundenen Badewannen besteht darin, daß der Kessel zur Heizung unmittelbar an der Wanne sich befindet und Cirkulationsröhren die Hitze derart schnell vertheilen, daß sieben Kubikfuß Wasser von 5° auf 25° R. binnen 20 Minuten mit 2 1/2 Pf. Kohlen gebracht werden können, so daß ein Wannenbad nur auf beiläufig 10 Kreuzer zu stehen kommt. (573)

Der Möbel-Transportwagen

trifft am 10. d. M. auf der Retourreise nach Graz in Marburg ein und wünscht eine Retourfracht nach Graz. Anmeldungen wollen im Comptoir dieses Blattes abgegeben werden. (572)

Gute Kleidermacher

finden dauernde Beschäftigung im Herren-Moden-Magazin des **Alois Rieder**.

Ein Acker in der Theßen,

fest an der Eisenbahn, ist zu verkaufen; auch sind zwei Keller auf 40 Startin von Mitte November an zu vergeben. Näheres Pfarrhofgasse Nr. 192 im ersten Stock. (568)

Äpfel - Verkauf.

Am Freitag den 10. September d. J. Vormittags um 9 Uhr werden beim Schlosse **Gutenhaag** Äpfel am Stamme im Vizitationswege verkauft, und werden Kaufliebhaber zu erscheinen eingeladen.

Verwaltungsamt **Gutenhaag** am 29. August 1869.

Theater in Marburg.

Am Samstag den 11. September d. J. Nachmittags 2 Uhr findet die **Vizitation der Theater-Logen** für die Zeit vom 1. September 1869 bis letzten August 1870 statt.

Marburg am 2. September 1869. (556)

Geschäfts-Eröffnung

Herren-Mode-Waaren-Handlung

Alois Rieder in Marburg,

Carl der Post- und Herrengasse Nr. 112.

Empfehlung:

Großes Lager von fertigen Herrenkleidern, englisch, französisch und echt Brünner Rock- und Hosenstoffe, Gilets in Sammt, Plüsch, Seide und Wolle, Cravats, Charps, Cachemets, Krägen, Manchetten, Plaids, Reise-Decken, Regenschirmen, Hosenträgern etc. etc.

Die Akademie für Handel und Industrie in Graz,

eine von Kaufleuten und Industriellen Steiermarks gegründete höhere kaufmännisch-industrielle Bildungs-Anstalt,

beginnt am 1. Oktober l. J. ihr 7. Schuljahr.

Zweck der Schule: Die theoretische und praktische Ausbildung tüchtiger Geschäftsleute.

Organisation: Die Schule besteht aus zwei Fachschulen, der kaufmännischen und der kaufmännisch-industriellen, jede mit 3 Jahreskursen; die letztere gliedert sich in eine chemische und mechanische Richtung. Außer den Fachgegenständen werden 3 Sprachen gelehrt (Italienisch, Französisch und Englisch). Für die praktische Ausbildung besteht ein Mustercomptoir, ein chemisches Laboratorium und eine mechanische Lehrwerkstätte.

Aufnahme-Bedingungen: Das 14. Lebensjahr und die Kenntniße der Unterrealschule, der Bürgerschule oder des Untergymnasiums. Für solche, welche die Kenntniße nicht besitzen, besteht eine Vorbereitungsschule.

Wehrpflicht: Die Studierenden der Akademie genießen, wie die Studierenden der Universität, des Gymnasiums etc. die durch das neue Wehrgesetz ausgesprochene Begünstigung des einjährigen Freiwilligendienstes.

Pensionate: Zur Unterbringung fremder Studierenden bestehen zwei, von Professoren der Anstalt geleitete und nur für Studierende der Anstalt errichtete Pensionate und Erziehungsanstalten, als: das des Herrn Prof. Alois Kuhn, 1. Mandellverbindungsstraße 64/18, und das des Herrn Prof. Georg Wallnöfer, Schießstattgasse 329/2. — Auch können adthbare Familien, wo fremde Studierende sorgfältige Aufsicht und Pflege erhalten, von der Direktion nachgewiesen werden.

Auf alle Anfragen ertheilt bereitwilligst Auskunft und ausführliche Prospekte

Die Direktion

der Akademie für Handel und Industrie in Graz,
Dr. Alwens, Direktor.

514

1/4 Million Mark

oder

175,000 Silbergulden

als Hauptgewinn, überhaupt aber 25,300 Gewinne von Silbergulden 175,000 — 105,000 — 70,000 — 35,000 — 28,000 — 17,500 — 2mal 14,000 — 3mal 10,500 — 3mal 8400 — 3mal 7000 — 4mal 5600 — 5mal 4200 — 11mal 3500 — 28mal 2100 — 131 mal 1400 — 156mal 700 etc. etc. bietet die vom Staate Hamburg errichtete und garantierte Staatsgewinn-Verloosung.

Die Theilnehmung kann um so mehr empfohlen werden, als das ganze Einlagekapital unter Garantie des Staates durch obige Gewinne an die Theilnehmer zurückgezahlt wird und kein ähnliches Unternehmen größere Aussicht auf Erfolg bietet.

Zu der schon am 20. dieses Monats beginnenden Ziehung beträgt die Einlage für **Ganze Original-Staatsloose** fl. 4. 554
Halbe " " " " 2.
Viertel " " " " 1.

Das unterzeichnete, mit dem Verkauf betraute Großhandlungshaus wird geneigte Aufträge, gegen Einsendung des Betrages in Banknoten, unverzüglich ausführen und Verloosungspläne gratis beifügen, ebenso amtliche Ziehungslisten nach jedesmaliger Ziehung den Loos-Inhabern prompt übermitteln. Wir versenden die Gewinne nach jedem Orte oder können solche auf Wunsch der Theilnehmer durch unsere Verbindungen in allen Städten Oesterreichs auszahlen lassen; man genießt somit durch den direkten Bezug alle Vortheile.

Da die Ziehung in aller Kürze beginnt und die noch vorräthigen Loose bei den massenhaft eingehenden Aufträgen rasch vergriffen sein dürften, so beliebe man sich baldigst und direkt zu wenden an

Bottenwieser & Co.

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

Nähmaschinen

aus der Fabrik **Figura & Kazda** in Wien.

Niederlage: Kolowratring 4. Fabrik: Landstraße Nr. 81.

Unübertroffen steht heute unser Fabrikat in jeder Beziehung; was nicht nur zahlreiche Privilegien erweisen, sondern auch von jedem Kenner bei dem ersten Versuche bestätigt werden muß.

Unsere Maschinen haben einen geräuschlosen Gang, wie sonst kein Fabrikat und sind derart fein gebaut, daß sie nie einer Reparatur unterliegen können, was jedem Unkundigen sogleich ersichtlich ist. Auch die Apparate haben eine Vollkommenheit, die bei keiner anderen Maschine gefunden wird. (555)

Durch alle diese Vortheile haben unsere Maschinen ungeheuren Abgang gefunden, was uns in die Lage setzt, jeder anderen Fabrik in der Waare selbst, sowie auch im Preise Konkurrenz zu bieten.

Unterricht wird ertheilt.

Zu sehen: **Hotel „Stadt Wien“** in Marburg, von 10—2 Uhr.